

**2. ABC -Versammlung um Bekenntnis, Einheit und
Erneuerung der Kirche
1995 – Nürnberg**

Die Kirche und das Wort ihres Herrn

Thema 1

**Der HERR baut seine Kirche durch sein Wort
GEMEINDEAUFBAU**

A) Theologische Grundlegung

„Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“
(Psalm 127,1)

1. Was wird gebaut?

Der dreieinige Gott, der in sich selbst Gemeinschaft ist, sucht die Nähe des Menschen. ER will bei uns wohnen (Ex 29,45f.) und uns Gemeinschaft gewähren. Das Haus, in dem Gott wohnt, ist die Gemeinschaft derer, die Er berufen hat in seiner Kirche. In diesem Haus sind die Apostel und Propheten das Fundament (Eph 2,19 22). In ihrem Zeugnis wird Jesus Christus selbst als eigentlicher Grund (1Kor 3,11) und Eckstein (Eph 2,20) seiner Kirche erfahren. In den Bau der Kirche werden Menschen als lebendige Steine eingefügt und mit den vielfältigen Gaben seines Heiligen Geistes ausgerüstet (1Petr 2,5; 1Kor 12,3).

2. Wer baut?

Gott selbst — Vater, Sohn und Heiliger Geist — ist der Baumeister, und wir sind seine Bauleute. Die Initiative zum Bauen geht immer und überall von Gott selbst aus. Doch Er will diesen Bau nicht allein errichten, sondern uns Menschen dabei einbeziehen. In diesem Sinne ist die Kirche zugleich Schöpfung des Wortes Gottes (creatura verbi) und Dienerin des Wortes Gottes (ministra verbi).

3. Wodurch wird gebaut?

Das rettende Evangelium von Jesus Christus, durch das Gott seine Kirche baut, hat eine vielfältige Gestalt: das mündliche Wort, die Taufe, das Abendmahl, den Zuspruch der Vergebung, das Glaubensgespräch bzw. die Seelsorge (vgl. Schmalkaldische Artikel III, 4).

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

1. Das Wort Gottes begegnet uns in doppelter Weise: als Botschaft vom Willen Gottes, der uns zur Gottes- und Nächstenliebe ruft (Gesetz; Mk 12,30f.), und als Botschaft von der rettenden Zuwendung Gottes, der uns verlorenen Menschen in Christus seine Liebe schenkt (Evangelium; Röm 1,16f.). Nur in der rechten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium werden Gottes Leben schützende Gebote und seine rettende Liebe in gleicher Weise ernstgenommen. Allein so entfaltet das Wort Gottes seine die Kirche bauende Wirkung.

2. Das Wort Gottes entfaltet seine aufbauende und kirchengründende Wirkung, wenn

es rein verkündigt und die Sakramente stiftungsgemäß verwaltet werden (Augsburger Bekenntnis, EG S. 1567).

3. Geistlicher Gemeindeaufbau geht davon aus, dass durch die Predigt des Evangeliums Herzen gewonnen und auf diese Weise Menschen motiviert werden, mit ihrem Leben Gott zu dienen. Ein Gemeindeaufbau, der primär auf soziologische und organisatorische Faktoren ausgerichtet ist, steht in der Gefahr, den Erfolg vornehmlich von den menschlichen Möglichkeiten zu erwarten. Geistlicher Gemeindeaufbau rechnet dagegen mit der Wirklichkeit der Zusage Gottes: „Das Wort, das aus meinem Munde geht..., wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende“ (Jes 55,11).

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

1. Das PuS geht vom ekklesiologischen Leitbild der *Volkskirche* aus (vgl. A.). Es ist jedoch in dieser Hinsicht ungenügend, lediglich den fragwürdigen pluralistischen Bestand zu beschreiben. Vielmehr geht es zunächst darum, diesen Bestand an den Aussagen der Heiligen Schrift und des Bekenntnisses zu messen. Nur so kann der Begriff „Volkskirche“ davor bewahrt werden, rein soziologisch aufgefasst zu werden.

2. Auch die Lebensäußerungen der Kirche, wie z.B. Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge, gewinnen ihre Eindeutigkeit („Deutlichkeit“) erst, wenn die *konstitutive Rolle der Gnadenmittel* (Wort und Sakrament) herausgestellt wird. Kirche lebt von der Gewissheit, dass das Wort Gottes wirkt (Jes 55,11), auch wenn die Wirkung nicht immer erkennbar wird.

Mit Recht verweist das PuS auf die Taufe, durch die Menschen unterschiedlichster Herkunft und Prägung in den Leib Christi eingegliedert werden. Der Heilige Geist „beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt“ Menschen durch Wort und Sakrament und „erhält“ sie im Glauben an Christus.

Alle Formen kirchlicher Kommunikation können nichts anderes sein als Ausdruck des Lebens mit Christus und so der Glaubensvermittlung dienen. Dies muss auf vielfältige Weise geschehen — im Gottesdienst wie im Gespräch, im Unterricht wie in der Seelsorge, im Familienleben wie in der Öffentlichkeit usw. — aber immer als Übermittlung der Guten Nachricht von Christus.

3. Dabei sind menschliche Faktoren gründlich zu bedenken. Aber über der Darstellung von Strukturen und Methoden lässt das Perspektivenpapier als Ganzes zu wenig erkennen, dass *der HERR es ist, der seine Kirche baut*. Z.B. greift die Formulierung „Kirche lebt als Leib Christi von den Gaben ihrer Glieder, die diese zum Aufbau des Ganzen einsetzen.“ (C.2.3.3, S. 10) zu kurz.

4. Alle unsere Bemühungen um „Identität“, „Relevanz“ und „Kommunikation“ können nur fruchtbar werden, wenn sie vom *Geist Gottes* erfüllt werden. Und der will erbeten sein (Jak 4,2). Dem *Gebet* kommt daher im Gemeindeaufbau zusammen mit Wort und Sakrament eine entscheidende Rolle zu.

5. Auch die *Einheit der Kirche* wird nicht durch menschliche Integrationsfähigkeit, sondern durch schriftgemäße Verkündigung und stiftungsgemäße Sakramentsverwaltung bewirkt. Durch bloße Proklamation erzwungene Einheit (z.B.

Drängen auf Altargemeinschaft) ist nicht haltbar, sondern führt zu neuer Spaltung oder Auflösung. Nur wo der Heilige Geist „Gehorsam des Glaubens“ wirkt, wächst Einheit.

Thema 2

Der HERR bevollmächtigt seine Diener durch sein Wort

QUALIFIKATION

A) Theologische Grundlegung

Unser Herr Jesus Christus ist am Kreuz von Golgatha stellvertretend für uns gestorben. Die Strafe, die uns gebührt, liegt auf ihm. Diese frohe Botschaft, wie sie in der Heiligen Schrift bezeugt ist, wird ausgerichtet in der Predigt und im Vollzug der Sakramente. Sie gilt der ganzen Welt. Für den, der ihr glaubt, ist die am Kreuz erworbene Vergebung gültig. Er steht damit unter der Herrschaft Jesu Christi. Zum Glauben gehört der Gehorsam. Aber nicht alle glauben dem Wort der Versöhnung. Wer nicht glaubt, wird nicht gerettet (Mk 16,16).

Jeder, der das Heil durch Taufe und Glaube empfängt, hat damit das Recht und die Pflicht, das Wort der Vergebung, das auch ihn gerettet hat, anderen weiterzusagen. Jedem Christen ist dieser Dienst aufgetragen. Jeder Glaubende ist bevollmächtigt, an dem Ort, an dem er steht, Zeuge Jesu Christi zu sein. Vollmacht bedeutet, er steht an Christi Statt und spricht und handelt in der Kraft des Heiligen Geistes. In diesem heilsbringenden Dienst ist der Einsatz der ganzen Person ohne Rücksicht auf eigene Interessen gefordert. Der Glaubende gehört seinem Herrn ganz. Der Dienst geschieht in der öffentlichen Bezeugung des Evangeliums in Gemeindegruppen, am Arbeitsplatz und im stillen Mitbeten, Mittragen und Mitdenken. Die Einheit und Vollmacht der Gemeinde geht jedoch verloren, wo Gottes Wort durch Menschenwort ersetzt wird, wo Gesetz und Evangelium verkürzt oder vermischt werden.

Nicht alle Christen haben die gleichen Gaben empfangen: Verkündigung, Lehre, Seelsorge, Diakonie usw. Die Gaben dienen der Erbauung der Gemeinde. Ein jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat (1Petr 4,10). Um der Ordnung willen sind seit der Urkirche unterschiedliche Aufgaben in verschiedene Ämter geordnet. Für die Gemeindeleiter gilt alles, was oben über Christen gesagt wurde. Da sie in der Öffentlichkeit stehen, sind sie Vorbilder. Nicht umsonst werden in 1Tim 3 Eigenschaften genannt, die Gemeindeleiter und Diakone haben sollen. An ihrem Leben soll abzulesen sein, dass auch sie begnadigte Sünder sind, die von Gottes Vergebung leben.

Gemeindeleiter sind Diener der Gemeinde. Sie sind keine Herren über die Gemeinde (1Petr 5,1-4). Die Gemeinde soll diesen Dienst dankbar annehmen. Die Ordination ist die sichtbare Beauftragung vor Gott und der Gemeinde. Diese hat „Recht und Macht... alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen“ (Martin Luther, in: WA 11, 401). Das Kriterium bei dieser Beurteilung ist das Wort Gottes, die Bibel, die im apostolischen Glaubensbekenntnis verbindlich ausgelegt wird. Zum christlichen Glauben gehören z.B. der stellvertretende Sühnetod Jesu Christi am Kreuz, seine leibliche Auferstehung und seine Wiederkunft zum Jüngsten Gericht. Der Leiter des Gottesdienstes hat darauf zu achten, dass durch den Gottesdienst das Vertrauen auf Christus geweckt und wachgehalten wird. Er darf die ihm aufgetragene Botschaft nicht verkürzen, um sie „zeitgemäß“ erscheinen zu lassen. In

der Feier des Hl. Abendmahls trägt er eine besondere Verantwortung vor Gott und der Gemeinde.

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Die Ausbildung zum kirchlichen Amt soll anleiten zu erwecklicher Verkündigung, Seelsorge und Zurüstung der Heiligen zum Dienst (Eph 4,12). Dazu ist es nötig, dass die Ausbildung, die z.Zt. an staatlichen Universitäten geschieht, kirchlich rückgebunden wird. Die Monopolstellung der historisch-kritischen Denkweise hat das biblische Zeugnis oft verdunkelt. Theologische Sachkritik an der Bibel ist abzulehnen, weil der Gehorsam gegen Gott dazu verpflichtet, sich von der Bibel in Frage stellen zu lassen und nicht umgekehrt. Aus dem Hören auf das biblische Wort erwächst die geeignete Auslegungsmethode. Von außen herangetragene Maßstäbe sind hinderlich.

In der Vikarsausbildung ist darauf zu achten, dass die seelsorgerliche Schweigepflicht unter keinen Umständen angetastet wird, wie dies z.B. in dem Seelsorgekurs in Predigerseminaren nach der Methode der Klinischen Seelsorge-Ausbildung (KSA) praktiziert wird. Natürlich ist es wichtig, bestimmte Techniken zu erlernen, doch ersetzen sie in keinem Fall die Bitte um die Leitung durch Heiligen Geistes. Die persönliche Beichte ist wesentliches Element der Seelsorge. Zur Ordination ist nur zuzulassen, wer sich für das Amt der Kirche eignet und fest in der Schrift gegründet ist. Praktizierte Homosexualität und ein Zusammenleben von homosexuellen Partnern oder unverheirateten (heterosexuellen) Paaren im Pfarrhaus widerspricht der Heiligen Schrift und der Ordnung unserer Kirche. Für den Dienst in der Gemeinde wird ein gutes geistliches Miteinander von Pfarrersehepaaren förderlich sein. Auch für die Theologinnen, die für sich den Dienst der Gemeindeleitung aufgrund des Zeugnisses der Heiligen Schrift ablehnen, ist in der Kirche Raum. Sie sollen ein Aufgabenfeld erhalten, das ihrer gewissenmäßigen Bindung entspricht. Die Ablehnung der Frauenordination darf niemandem den Weg in das kirchliche Amt versperren.

Der Pfarrer soll bei den Laien, das heißt den Gliedern des Volkes Gottes (IaO/j), Gaben entdecken, fördern und in Dienst nehmen. Die mit mancherlei Gaben beschenkten Gemeindeglieder sollen diese in der Praxis der Gemeinde einbringen. Ohne ständige Kontrolle durch den Pfarrer können sie z.B. Kindergottesdienst, Jungscharen, Jugend- und Erwachsenenbibelkreise leiten und Besuchsdienste organisieren. Selbstverständlich sollen sie Anteil an der Gestaltung des Gottesdienstes haben. Die Hinführung getaufter Kinder zum Glauben in der Familie und in Kindergruppen gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Gemeinde, bes. der Paten und Eltern, da sie sich in der Taufe ihres Kindes dazu verpflichtet haben. In kleinen geistlichen Zellen (z.B. Hauskreisen) kann auf die persönlichen Nöte und Freuden auch der Mitarbeiter eingegangen werden. Hier findet auch der Pfarrer die Gemeinschaft von Geschwistern, die er braucht. Ein zentraler Mitarbeiterkreis zur Koordination der vielfältigen Aktivitäten des Gemeindelebens wird nötig sein. In ihm wird die frohe Botschaft den Mitarbeitern anbefohlen, die tüchtig sind, auch andere zu lehren (2Tim 2,2). Auf diese Art und Weise wird die für Pfarrer, Pfarrfamilie und Gemeinde schädliche Pfarrerzentrierung abgebaut.

Die befreiende Gnade, von der her der Verkündiger selbst lebt, schenkt ihm die Vollmacht, Menschen zu Christus zu führen und sie im Glauben zu begleiten.

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Die „Ordnung des geistlichen Amtes“¹ der ELKB enthält eine Fülle von gültigen Aussagen über Amt und Amtsträger. Das betrifft Grundlegung in Schrift und Bekenntnis ebenso wie Entfaltung im Einzelnen. Gerade auch zur Dimension der persönlichen Beglaubigung des Auftrages sind eine Fülle von beherzigenswerten Feststellungen gemacht worden (Selbstprüfung, Bibelnähe, Dienst an der Gemeinde).

Das PuS enthält Hinweise zum Pfarramt, die zu befragen sind:

1. Es ist notwendig, dass hauptamtliche Mitarbeiter besser als bisher in betriebs- und organisationswissenschaftlichen Methoden geschult werden. Allein durch derartige Fragestellungen ist das geistliche Amt jedoch nicht beschreibbar, da sonst die Mitte, Christus, vergessen würde. Die Rede von einem „Herausforderungsbereich“ und einem „Grundversorgung“-Bereich als Feldern pfarramtlichen Wirkens widerspricht zutiefst dem Wesen des geistlichen Amtes (PuS D 2.0.3 u.a.; vgl. Protokoll 91 Synode Fürth, S. 36 1.Sp. i.V.m. S. 87 1.Sp.). Das geistliche Amt ist in allen Diensten unplanbaren Herausforderungen ausgesetzt, die in keiner Rangordnung Platz haben (Grundversorgung/ Herausforderungsbereich).
2. „Kirche versteht etwas vom Menschen“, heißt es im PuS (C 2.2). In der Tat ist in der Seelsorge der Vorgang des Einfühlens in den anderen („Empathie“) wichtig. Dabei darf die biblische Botschaft nicht verschwiegen werden. Deshalb ist eine Selbstbeschränkung der Seelsorge nur auf das Verstehen abzulehnen.
3. In dem Abschnitt über die Ausbildung von Mitarbeitern (S. 18-20; hier D 2.31) wird die Frage der Inhalte völlig ausgeblendet. Allein Kooperation für verschiedene kirchliche Berufe wird angemahnt. Die inhaltliche Prägung der Aus- und Fortbildung aber steht zur Diskussion! Die Tatsache, dass das Wort „Predigt“ im ganzen Papier nicht vorkommt², zeigt, dass auch hier, in der Frage der Ausbildung, wichtige Fragen nicht bedacht werden.

¹ Ordnung des geistlichen Amtes vom 27.4.1939, in: Rechtssammlung der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, Nr. 506, Stand: Jan. 1990.

² Korrespondenzblatt des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der ELKB 7/94, S. 99, Spalte 1.

Thema 3

Der HERR schafft Glauben durch sein Wort GLAUBENSVERMITTLUNG

A) Theologische Grundlegung

1. Die Heilige Schrift ist mehr als das Glaubenszeugnis längst Gestorbener und im Denken ihrer Zeit verhafteter Menschen. Sie ist mehr als nur intellektuell aufzunehmende Glaubenslehre. Sie ist das Wort des lebendigen Gottes, durch das der HERR glaubende neue Menschen schafft (2Kor 5,17; 1Petr 1,23-25).
2. Das Wort Gottes wirkt am menschlichen Herzen als Gesetz und Evangelium. Die 10 Gebote führen zur Sündenerkenntnis und lassen uns nach Sündenvergebung durch Jesus Christus verlangen (Röm 7,7; Mt 5-7).
3. Der Ungerechte steht wegen seiner Sünde unter Gottes Zorn. Er empfängt Gerechtigkeit durch den Glauben, weil Jesus Christus ihn erlöst hat. Das Wort Gottes stellt uns als Evangelium den gekreuzigten Christus vor Augen und wird im glaubenden Erfassen des angebotenen Heils zur rettenden Kraft. Auf sein aufrichtiges Schuldbekenntnis hin erfährt der Glaubende Vergebung seiner Schuld (Röm 1,16f.; 3,20; 1Joh 1,8f.).

4. Sünder werden neue Menschen, wenn sie dem Wort Gottes von Herzen glauben (Röm 10,10). Solcher *Glaube* beinhaltet mehr, als biblische Lehre für wahr zu halten. Als Gnadenwirkung des Heiligen Geistes empfängt der Glaubende das ewige Leben, wie es die Schrift bezeugt (Joh 3,16), allein aus *Gnaden* (Röm 3,24).
5. Der Glaube empfängt das Heil. Er kommt zugleich in eine *persönliche Beziehung zu Jesus Christus* (1Kor 2,2; Apg 16,31). Indem er vertrauend dem Herrn sein Leben übereignet, wird er durch die Gnade Gottes Kind (Joh 1,12).
6. Der Heilige Geist schafft durch das Wort neues Leben und wirkt in denen, die dem Evangelium glauben, die *Gewissheit des Heils* (Röm 8,16; 1Joh 5,11-13).
7. Das glauben schaffende Wort des Herrn wurde Menschen anvertraut (Eph 3,4f.), den Aposteln. Ihr Wort der Boten Gottes ist Gottes Wort (1Thess 2,13).
8. *Wort und Sakrament* gehören zusammen. Zur Wortverkündigung tritt Gottes Heilshandeln an uns im Sakrament (Mk 16,16; 1Kor 11,23-29).

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

1. Das Heil der Menschen hängt davon ab, dass das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird. Um Menschen zu einer persönlichen Lebensverbindung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu helfen, ist es nötig, der Bibel den ersten Platz in der Gemeindefarbeit einzuräumen.
Das Vertrauen in die Wirksamkeit der Heiligen Schrift sollte die Ausbildung der Theologen und Religionspädagogen sowie die Verkündigung und den Unterricht bestimmen.
2. Zum Wesen des christlichen Glaubens gehört die allein aus Gnade gewirkte Heilsgewissheit. Hilfreich dazu sind:
 - a) Praktizierte stille Zeit wie tägliches Bibellesen als das Hören auf Gottes Wort und das Gebet.
 - b) Der Gottesdienst sollte von der frohen Botschaft geprägt sein. Sie erweckt im Herzen Freude, die sich in ihrer Tiefe deutlich unterscheidet von einer im Unterhaltungsstil gemachten Fröhlichkeit. Gottesdienstliche Formen müssen der ehrfurchtgebietenden Gegenwart Gottes gerecht werden.
Im würdigen Gebrauch der Sakramente wird der lebendige HERR geehrt.
 - c) Wir wünschen uns in der Medienarbeit eine stärkere Ausrichtung auf das glauben weckende Wort. Auch volksmissionarische Initiativen, die nicht direkt von der Landeskirche ausgehen (z.B. ERF, ProChrist) sollten noch stärker unterstützt werden.
 - d) Seelsorge ist mehr als Lebensberatung und Psychotherapie.
Ziel biblischer Seelsorge sollte Begegnung mit Jesus Christus, dem Arzt, sein.
Menschen sollten ermutigt werden, Entlastung von quälender Schuld in der persönlichen Beichte mit dem freimachenden Zuspruch der Vergebung zu suchen (Mk 2,17).
 - e) Reden und Handeln kirchlicher Gremien müssen ihren letzten Ursprung im Wort Gottes und seinem Geist haben (1Kor 2,12).

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Uns liegt daran, folgende Nöte zum Ausdruck zu bringen:

1. Theologiestudenten, die sich als bekennende Christen verstehen, kommen durch z.B. theologische Sachkritik an der Bibel oder gezielt eingesetzte Gruppendynamik in Gewissensnöte. Manche sind existentiell belastet durch die Möglichkeit, wegen ihrer theologischen Vorbehalte gegen diese Methoden Schwierigkeiten bei ihrer Anstellung zu haben.

Aus dieser Bedrängnis heraus stellt sich die Frage nach einem von der Kirchenleitung rechtlich anerkannten Freiraum für Ausbildung, Lehre und Verkündigung.

2. Durch die Vermischung der Bibel mit anderen Offenbarungsquellen, z.B. in der feministischen Theologie, Befreiungstheologie und tiefenpsychologischen Schriftauslegung verlieren bekennende Christen u.U. ihre geistliche Heimat in ihren Ortsgemeinden. Darüber hinaus fühlen sie sich durch Verlautbarungen kirchenleitender Organe (wie z.B. die Rosenheimer Erklärung) in der bayerischen Landeskirche an den Rand gedrängt.

Thema 4

Der HERR schenkt Erweckung durch sein Wort

NEUANFANG

A) Theologische Grundlegung

I. Die Notwendigkeit der Umkehrpredigt

1. Der Herr der Kirche hat selbst zur Umkehr gerufen (Mk 1,15). Seinen Jüngern hinterließ er den Missionsbefehl (Mt 28,18-20). Ohne Umkehr gibt es keine Rettung für Zeit und Ewigkeit (Joh 3,5).

Der Herr schenkt Erweckung durch die Kraft und Wirksamkeit seines Heiligen Geistes (Apg 1,8; 2,4), gebunden an sein Wort.

2. Die Kindertaufe als Beginn eines Weges zieht notwendigerweise die Einladung zur persönlichen Glaubensentscheidung nach sich, da der Wille Gottes auch den Willen des Menschen erfassen will. Der als Kind Getaufte wird eingeladen, das Gnadengeschenk der Taufe zu bejahen und anzunehmen.

3. Glaubensverfall und Ungehorsam der Christen dem Wort Gottes gegenüber, Kirchengeschehnisse, Traditionsabbruch, Auflösung ethischer Werte, distanzierte Kirchenmitgliedschaft, Neuheidenschaft und Mitbürgerschaft vieler Nichtchristen fordern den Rufdienst der Kirche nach innen und außen heraus.

4. Da die Verkündigung den ganzen Menschen meint, müssen auch die Möglichkeiten sozialer Hilfeleistungen genutzt werden.

II. Kennzeichen rechter Umkehrpredigt (bezogen auf die evangelistische Verkündigung)

1. Grundlage der evangelistischen Verkündigung ist und bleibt die vom Heiligen Geist inspirierte Heilige Schrift (2Tim 3,16).

2. Außerbiblische Heilsaussagen dürfen der Heiligen Schrift nicht gleichgesetzt werden. In Jesus allein offenbart sich Gottes Heil. Er darf nicht mit Religionsstiftern auf eine Stufe gestellt werden (Apg 4,12).

3. Erkenntnisse der Humanwissenschaften helfen, den Menschen besser zu verstehen und seine Probleme zu analysieren. Wo sie allerdings zum Heilsweg hochstilisiert werden, geraten sie in krassen Widerspruch zur Verkündigung des Evangeliums.

4. Natürliche Begabung und empfangene Charismen des Predigers, angemessene Organisationsformen, Werbekampagnen und ansprechende Methoden dürfen und sollen in den Dienst der Sache gestellt werden. Die vollmächtige Wirkung der evangelistischen Rede hängt aber vom Wirken des Heiligen Geistes ab.
5. Die evangelistische Verkündigung braucht, elementare und verbindliche Aussagen. Im Mittelpunkt steht der gekreuzigte und auferstandene Herr, der Menschen verändern und heilen kann. Solche Verkündigung eröffnet die Möglichkeit zur Entscheidung und führt in verbindliche Nachfolge.
6. Die Verkündigung wird unterstützt durch das Gebetsringen der Gemeinde. Dem Prediger muss man anmerken, dass er selbst voll hinter der Sache steht. Herztöne und Leidenschaft dürfen nicht fehlen.
7. Die evangelistische Verkündigung bejaht das persönliche Glaubenszeugnis. Die Erfahrung zeigt, dass dabei gerade das Zeugnis des Laien ankommt.
8. Neben der Verkündigung, die zur Umkehr ruft, hat die Verkündigung ihren Platz, die sich um biblisches Wissen und geistliche Durchblicke bemüht. Evangelisation und Lehre dürfen nicht voneinander getrennt werden.
9. Unvergebene Schuld, Unversöhnlichkeit und Ungehorsam gegenüber Gott können die Erweckung hemmen. Darum sollten sich die Verantwortlichen vom Geist der Buße und der Versöhnung leiten lassen.

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Das Ziel der Evangelisation

1. Ruf zum Glauben.- Der Einzelne soll in die Nachfolge gerufen und in die Entscheidung gestellt werden. Dabei nimmt die Einladung zur persönlichen Seelsorge, besonders zur Beichte und Absolution, einen hervorragenden Stellenwert ein.

Evangelisation ist nicht Sache eines einzelnen. Sie gehört in die Verantwortung der glaubenden Gemeinde. Der Evangelist muss von Leuten umgeben sein, die ihn bejahen, ihm Mut machen, seine Gaben einzusetzen, und ihn auch korrigieren. Evangelisation braucht ein geschultes Team. Mitarbeiter müssen lernen, wie man Außenstehende einlädt, für sie betet und sie betreut. Sie sollten fähig sein, ihren Glauben klar zu formulieren. Auch eine Schulung in Sachen Seelsorge darf nicht fehlen.

2. Eingliederung in die Gemeinde.- Jesus ruft den einzelnen, stellt ihn dann aber sofort in die Gemeinde. Geistliche Kinder, die nicht weitergeführt werden, fallen bald wieder ab. Die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen in Bibel-, Hauskreisen und Gemeinden ist von entscheidender Bedeutung. Das Hören auf die verkündigte Botschaft und die Teilnahme am Sakrament lassen im Glauben wachsen. Zur Weiterführung bieten sich Glaubenskurse, Wochenenden und Freizeiten für die Neugewonnenen an.

Schon bei der Planung einer Evangelisation muss mitbedacht werden, wie Neugewonnene in die Gemeinde integriert werden und wie man sie weiterführt.

3. Praktische Hilfen zur Vergewisserung.- Zur Vergewisserung der persönlichen Glaubensentscheidung können hilfreich sein: das seelsorgerliche Gespräch, Lebensübergabegebete, Gesprächsgruppen und ähnliches.

4. Missionarischer Dienst von Mensch zu Mensch.- Auch wenn keine großen Aktionen durchgeführt werden, gilt der Missionsbefehl unseres Herrn. Es ist entscheidend wichtig, dass die Gläubigen wieder erkennen, „dass sie allezeit zur Verantwortung“ gerufen sind (1Petr 3,15).

Über die gemeindlichen Schulungen hinaus sollte man Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen, Kurzbibelschulen und evangelistische Zentren zu besuchen.

Der Einsatz von Urlaubstagen und Finanzen wird sich lohnen.

Das Ziel ist das Lob Gottes.- Über dem Wunder der Bekehrung und geistlicher Erneuerung sollte immer wieder neu das Lob Gottes angestimmt werden (Apg 4,21).

Wo wir vergessen, Gott zu loben, verfehlen wir das Ziel unseres Lebens.

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Zustimmend nehmen wir zur Kenntnis, dass sich das Perspektivenpapier der Landeskirche mit der Evangelisation befasst (C 1.5.6). Wir greifen die Anregung auf, bitten folgendes zu bedenken und schlagen zur Umsetzung vor:

Vor jedem Nachdenken über Formen und Aktionen sollten Gebet und Buße stehen, da allein der Geist Gottes Erweckung schenken kann. Wir bitten, dass die Kirchenleitung darauf nachdrücklich hinweist.

Die Durchführung von Glaubenskursen wie z.B. „Christ werden – Christ bleiben“ sollte unterstützt werden. Darüber hinaus wäre es wichtig, unserer Gemeinden zu ermutigen, bewährte Evangelisationsmethoden aufzugreifen. Wir denken dabei an Angebote wie z.B. in „ProChrist '95“ und die ökumenische Telefon- und Hauskreisaktion „Neu anfangen“. Die Förderung geeigneter Medien für diesen Arbeitsbereich wäre zu wünschen.

Diese Überlegungen sollten sich auch in der Pfarrerausbildung niederschlagen.

Thema 5

Der HERR tröstet die Seinen durch sein Wort

ZUVERSICHT

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“ 2Kor 1,3f.

A) Theologische Grundlegung

Gott tröstet. Wir bezeugen ihn als den, von dem Trost ausgeht. Das Alte Testament berichtet, wie Gott sein Volk Israel durch sein Wort getröstet hat. Er hat sich Israel als Gott und HERR zugesagt und erwiesen (z.B. Jes 66,13).

Im Neuen Testament hören wir, wie Jesus seine Jünger geleitet und getröstet hat (Joh 16,33). Er hat ihnen auch den Heiligen Geist als Beistand und Anwalt verheißen und gesandt. Mit diesem Geist begnadet, also durch das Evangelium von Christus getröstet, können auch wir einander trösten und helfen. So tröstet der HERR selbst durch uns die Seinen mit seinem Wort.

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Gott sucht unseren Glauben. „Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt“ (Augsburger Bekenntnis 5, EG S. 1567).

- Die Predigt tröstet und ermahnt durch die Verkündigung von Gottes Wort und Werk in Christi Tod und Auferweckung.
 - In den Sakramenten schenkt sich uns der gekreuzigte und auferstandene Herr selbst zum Trost.
 - In der Seelsorge will Gott uns auf vielfältige Weise seines Mitseins vergewissern und damit trösten.
- „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus“ (Ps 51,14).

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

- Für jeden Pfarrer und Seelsorger soll der betrachtende Umgang mit der Heiligen Schrift wieder an erster Stelle stehen. Dazu soll er von Anfang an angeleitet werden, z.B. Glaubenskurse, Stundengebet. Denn die Aufmerksamkeit soll nicht auf Nebenfragen gelenkt werden (z.B. auf die Frage: „Wie wirke ich auf andere?“), sondern auf die zentralen Fragen: „Was ist von Jesus Christus zu erwarten? Was tut Er? Wie diene ich Ihm? Wie steht Er mir bei?“
 - Ein besonderer Ort des Trostes ist das verleblichte Wort Gottes im Heiligen Mahl. Hier erfahren wir durch die Gemeinschaft mit dem geopfertem Leib und Blut Christi seine liebende Nähe, seine Kraft und Stärkung: „Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“ (Kl. Katechismus, EG S. 1562). Dabei kann innere und äußere Heilung geschehen. Deshalb sollte das Heilige Abendmahl möglichst häufig gefeiert werden.
 - Wir machen Mut, in der Seelsorge wieder auf die reinigende und heilende Kraft des Wortes Gottes zu vertrauen. Gott lässt uns erkennen, dass wir seine geliebten Kinder sind und ruft uns zur Umkehr. Er führt uns nicht zur Selbstrechtfertigung, sondern tröstet uns durch die Erlösungstat Jesu Christi am Kreuz. „Seelsorge“, die dies verschweigt, dient zur Verfestigung der Gottlosigkeit. Viele Menschen erfahren den entscheidenden Trost durch die Einzelbeichte; deshalb sollte die Hinführung hierzu in der Theologenausbildung einen wichtigen Platz haben.
 - Im PuS wird betont, die „Kirche verstehe etwas vom *Menschen*“ (C 2.2, S. 10). Es genügt aber nicht, wenn die Kirche nur weltliche „Kompetenz“ aufweist. Entscheidend ist, dass sie von *Gott* und seiner Erlösungstat weiß und diese tröstende Botschaft ausrichtet.
 - Das Angebot der Kirche beruht nicht allein, wie im PuS dargestellt wird, auf der großen Nachfrage der Menschen nach Seelsorge (C 2.2, S. 9), sondern in erster Linie in Gottes Auftrag, der zu seinen Dienern spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ (Jes 40,1)
- Wie kann das in der Praxis aussehen?
- In der Rosenheimer Erklärung der bayerischen Landessynode (1991) wird die Abtreibung als eine mögliche Hilfe der Frau zugestanden. Weil dies dem Gebot Gottes widerspricht, wird den Frauen dadurch nicht geholfen und sie werden mitunter in tiefe Schuldgefühle und Depressionen geführt. Die vom Evangelium gebotene Hilfe ist es, den Frauen Mut zu machen, ihr Kind zur Welt zu bringen. Dieses ist ja von Gott gewollt und schon im Mutterleib bereitet (Jer 1,5). Es ist unsere Pflicht als Christen, solchen Müttern in jeder Weise beizustehen. Aber auch eine Frau, die ihr Kind zur Adoption freigibt, darf in keiner Weise diskriminiert und mit dem Makel der Rabenmutter behaftet werden.
- Die Adoptionsmöglichkeit sollte wesentlich erleichtert werden.

- An Krankenbetten, Sterbelagern und Gräbern nimmt das Wort Gottes als Wort von der Auferstehung zum ewigen Leben Angst und Verzweiflung und schenkt Trost und freudige Hoffnung: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe“ (Jes 38,17).

Thema 6

Der HERR befreit die Seinen durch sein Wort

ENTLASTUNG

A) Theologische Grundlegung

Das Wort Gottes umfasst *Gesetz und Evangelium* und wirkt *Gericht und Gnade*. Befreiung setzt voraus zu erkennen, wovon man befreit werden kann und soll. Die einseitige Verkündigung einer befreienden Gnade lässt den Zustand, aus dem befreit wird, und die damit bewusst oder unbewusst verbundenen Ängste und Nöte aus dem Blick verschwinden.

Die befreiende Kraft des Wortes ist daran gebunden, dass der Sprecher nicht sich selbst und zeitgeistnahe Theorien verkündet, sondern Gottes Wort. Zu Gottes Wort gehören auch heute unpopuläre Themen wie Sünde, Gericht und widergöttliche Zerstörungsmächte. Die Einzigartigkeit und Exklusivität Jesu Christi (Joh 10,30 „ich und der Vater sind eins“; Mt 6,24 „niemand kann zwei Herren dienen“) müssen im Zentrum der Verkündigung stehen.

Seelsorge und Predigt haben es mit dem Zuspruch des befreienden Wortes des Evangeliums zu tun, das auf die endzeitliche Gottesherrschaft verweist. Luthers Gewissheit, erlöst zu sein und damit Anteil zu haben am ewigen Leben, stützt sich auf die Taufe. Das auf die endzeitliche Gottesherrschaft verweisende Wort befreit uns aber auch zu einer Existenz, die sich im täglichen Leben an Gott und am Heil des Nächsten orientiert (Lk 10,28); es befreit uns von der Sünde und den daraus sich ergebenden Zwängen und Verstrickungen.

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Die Botschaft von der Teilhabe am unvergänglichen Leben Christi (Joh 6,51; Röm 14,7-9 u.a.) trifft heute auf eine Gesellschaft, in der der Tod weitgehend verdrängt, das Leben in seiner diesseitigen Dimension verabsolutiert und der Gedanke an ein Leben nach dem Tode von vielen Menschen als Illusion abgelehnt wird. Als noch weniger akzeptabel gilt vielen der Gedanke, dass es ohne Gericht Gottes kein Leben nach dem Tode gibt.

Die zunächst so verlockend wirkende Abkehr von dem dreieinigen Gott hin zu einem den eigenen „religiösen Bedürfnissen“ eher entsprechenden privaten Gottesbild führt früher oder später in Krisen, die das Defizit an einem tragfähigen Fundament schmerzlich spürbar werden lassen. Und dann beginnt die Suche nach etwas, das Halt zu geben verspricht – oder zumindest die Angst betäubt; Reinkarnationsideen und esoterische Praktiken werden attraktiv.

In dieser Situation muss sich die kirchliche Verkündigung mehr denn je auf Schrift und Bekenntnis besinnen. Die Osterbotschaft in unverkürzter Form darf nicht aus dem Zentrum der Verkündigung gerückt werden, damit nicht Predigt und Glaube vergeblich werden (1Kor 15,14). Die neue Existenz in Christus beginnt schon in diesem Leben (Röm 6,7ff.). Die Botschaft von dieser neuen Existenz darf nicht zu einer Selbstbefreiungsutopie pervertieren.

C) Stellungnahmen zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Im PuS steht der Satz: „Das Evangelium befreit und verpflichtet zu neuem Leben“ (S. 3); doch bleibt offen, worin diese Befreiung durch das Evangelium besteht und wie das neue Leben aussehen soll, zu dem Christen verpflichtet sind. Vielmehr wird „Seelsorge“ dort unter „Pflege von Kontakten und Beziehungen“ subsumiert (S. 9); die Predigt als Mittelpunkt des Gottesdienstes bleibt unerwähnt, ebenso die seelsorgerliche Begleitung von okkult Belasteten (Eph 6,12-17), Drogenabhängigen und Homophilen.¹

Seelsorge und Predigt dürfen aber nicht auf eine bloße Empfehlung für Lebensgestaltung reduziert werden, die gleichrangig mit anderen säkularen Lebensentwürfen zu konkurrieren habe. Sie dürfen auch nicht darauf abzielen, nur von Schuldgefühlen zu befreien. Zur Aufgabe der Seelsorge gehört es vielmehr, zum Bekenntnis wahrer Schuld zu verhelfen und darauf das befreiende Wort „Dir sind deine Sünden vergeben“ zuzusprechen. Die Seelsorge soll aufgrund von Taufe und Vergebung der Sünden zur Erfahrung eines neuen Menschseins anleiten, durch das der Gerechtfertigte in der Nachfolge Jesu lebt.

Die Defizite von Seelsorge und Predigt zeigen sich besonders deutlich, wenn Alte und Sterbende sich mit dem nahe gerückten Tod auseinandersetzen haben. Ihre Angst bezieht sich auf das Ungewisse („Wohin gehen wir, wenn wir sterben?“ „Was geschieht mit uns, mit unserer Seele?“). Eine Seelsorge, die auf solche existentielle Nöte eine christliche Hoffnung, eine Hoffnung über den Tod hinaus wecken soll, kann sich nicht darauf beschränken zu versichern, „Dein Name ist bei Gott aufgehoben“, „Die Erinnerung an dich wird weiterleben“. Sie muss vielmehr Ernst machen mit der Botschaft vom Opfertod Jesu am Kreuz und seiner leiblichen Auferstehung und mit der daraus für Christen abgeleiteten Verheißung für ein Leben nach dem Tode in der Gemeinschaft mit ihm.

Tendenzen in unserer Kirche, einer theologischen Aufbereitung der Hoffnung über den Tod hinaus aus dem Weg zu gehen (vgl. die Behandlung dieses Themas auf der VELKD-Generalsynode 1988 in Veitshöchheim) und die Seelsorge an Alten und Sterbenden nachrangig zu behandeln, sind beunruhigend. Die Befreiung aus den Banden der Sünde, die Befreiung von der Angst vor Sterben und Tod – dafür hat die Kirche das einzig taugliche Mittel, das befreiende Wort des Herrn. Und das muss sie einsetzen!

¹ vgl. Bekenntnis, Erneuerung und Einheit der Kirche, Nürnberger Bekenntnismanifest 1993, hg. v. A.Herzog, Neuendettelsau 1993, 127ff.

Thema 7

Der HERR tritt Seiner Kirche in den Weg durch Sein Wort KURSKORREKTUR

A) Theologische Grundlegung

Das biblische Zeugnis gibt Beispiele, wie der HERR Seiner Kirche in den Weg tritt (Mt 16,21-23; Apg 16,6f.; Offb 2-3).

Gott hat sich den Seinen durch Sein lebendiges Wort geoffenbart, unüberbietbar in Seinem Sohn Jesus Christus (Hebr 1,1f.).

Dieses Wort wird durch die Zeiten lebendig erhalten durch das Wirken des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist will uns zu Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, dem Schöpfer und Vater, sowie zum Gehorsam gegenüber Seinen Geboten führen.

Nicht nur die Menschen allgemein, sondern auch und gerade die Kirche, haben sich dem so geoffenbarten Willen Gottes in der Geschichte oft entzogen. Aber der HERR ist ihr immer wieder entgegengetreten, etwa durch prophetisches Wort, Reformation, Erweckungsbewegungen, vollmächtige Prediger usw. Dies geschah durch Tadel, Mahnung zur Buße und Androhung des Gerichtes (Offb 2-3), damit die Gemeinden den eingeschlagenen falschen Weg verlassen.

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Gottes Wort ist bleibend gültig; es gilt genauso für heute, auch für unsere heutige Kirche.

Der Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat dankenswerterweise mit seinem PuS eine Orientierungshilfe für die anstehenden Aufgaben und ihre Bewältigung angeboten. Das PuS zeigt Offenheit für Korrekturen. Wir fragen: Ist diese Standortbestimmung auch dafür offen, dass der HERR selbst seiner Kirche entgegentritt? Unsere Kirche lebt immer in der Gefahr, sich dem Zeitgeist anzupassen und ihr Wächteramt zu vernachlässigen.

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Wir benennen im Folgenden einige Problemfelder, bei denen sich nach unserer Einschätzung Fehlentwicklungen anbahnen bzw. eingetreten sind:

Wir bedauern, dass in unserer Kirche, auch bei kirchlichen Mitarbeitern, weithin die Fähigkeit geschwunden ist, **die Geister zu unterscheiden**, d.h. Kriterien anzuerkennen, die verdeutlichen, wo Gott spricht oder wo andere Mächte reden. In der Absicht, „**Streitkultur**“ zu praktizieren (was im politischen Raum durchaus Platz und Funktion hat), wird der Irrtum verbreitet, dass *Gottes* Wahrheit durch Diskussionen und Mehrheitsentscheidungen gefunden werden könnte. So würde »Streitkultur« in der Kirche zum Streit gegen Gottes Weisung (vgl. z.B. die Rosenheimer Erklärung 1991)

Bei der Verwendung des Begriffes „**Persönlichkeit**“ (und ihrer Rechte) wird vergessen, dass der Mensch nur dann Person ist, wenn *Gott* durch ihn „durchtönt“ (lateinisch: »personare«). So kommt es zu falschen Programmen zur »Entfaltung der Persönlichkeit«, die Menschen zur Selbstherrlichkeit erziehen. Solche falschen Programme führen zum Zerfall von menschlicher Gemeinschaft.

Unter dem Schlagwort „**Selbstverwirklichung**“ wird ein im Trend der Zeit liegender Individualismus gefördert und oft vergessen, dass Gott jeden Menschen liebt und ihm zur Erkenntnis seiner Geschöpflichkeit und Sündhaftigkeit verhelfen will. Gott will den Menschen zu seiner Bestimmung führen — nicht einfach durch Entwicklung der im Menschen angelegten Fähigkeiten, sondern durch Umkehr zu *Ihm*.

Die **Begegnung mit anderen Religionen** und der Respekt vor ihren Anhängern, die wie wir Geschöpfe Gottes sind, führt heute oftmals dazu, das Zeugnis für den Christus Gottes abzuschwächen. Er ist nach biblischem Zeugnis (Apg 4,12; 1Kor 3,11; Phil 2,11; Offb 1,17f.) das A und O des Einzelschicksals wie des Geschickes der Menschheit.

„**Toleranz**“ heißt, einander zuzugestehen, dass man irren darf. Heutiges Verständnis von Toleranz birgt jedoch die Gefahr in sich, die Einzigartigkeit Jesu Christi (Joh 14,6) in Frage zu stellen und einander widersprechende theologische Grundaussagen nebeneinander stehen zu lassen.

Zur „**Lebensqualität**“ gehören nicht nur die materiellen und geistigen Werte. Weil die *geistlichen* Werte vernachlässigt werden, steht die Kirche in der Gefahr, am Besitzstandsdenken festzuhalten (Offb 3,17f.). Zu oft ist die Kirche auf der Seite der Fordernden und selbst wenig bereit, zu verzichten. Genauso steht die Kirche in der Versuchung, dem Leidensweg in der Nachfolge Christi auszuweichen, statt vom Segen der Hingabe zu sprechen (Röm 12,1f.).

Aus der allen Menschen zugewandten **Liebe Gottes** darf nicht gefolgert werden, dass damit Lebensformen gerechtfertigt werden, die gegen Gottes Gebote verstoßen (1Joh 2,15-17). Die Liebe Gottes äußert sich auch in seinem Nein zu bestimmten Verhaltensweisen (Offb 3,19; 1Kor 6,9f.).

Zur Zeit und zur Unzeit soll von Gottes Zuwendung zu den Menschen in Christus Zeugnis gegeben werden. Lauheit, Verzagtheit und Denken in Kategorien der **Machbarkeit** verhindern dieses mutige Zeugnis in Evangelisation und Weltmission sowie im diakonischen Handeln (2Tim 4,2).

Was in der Kirche gelehrt wird, steht nicht im Belieben ihrer Mitglieder. *Gottes Wort* allein entscheidet darüber, was in der Kirche berechtigt ist und was in ihr keinen Platz hat (2Tim 3,16f.).

So fragt der Herr seine Gemeinde heute – wie die von Laodicea –, wie lange sie noch lau bleiben wolle, und ruft sie zur Buße. Er aber steht vor der Tür und klopft an, um zur Umkehr Entschlossene mit großer Freude wieder aufzunehmen und neu zu beauftragen (Offb 3,15f.20; Lk 15,7).

Thema 8 **Der HERR weist seiner Kirche den Weg durch sein Wort** **ORIENTIERUNG**

„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin;
und sie ist's, die von mir zeugt.“ Joh 5,39

A) Theologische Grundlegung

Die Heilige Schrift ist die einzige Regel und Richtschnur für alle Lehre in der Kirche (nach dem Vorwort zur Konkordienformel). Christus ist die Mitte, auf den die ganze Schrift bezogen ist. Er spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6). Dies bekennt auch die Barmer Theologische Erklärung: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das *eine* Wort Gottes, das wir hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“ Deshalb muss es bei der alleinigen Gültigkeit der Heiligen Schrift in Gestalt des Alten und Neuen Testaments (*sola scriptura*) bleiben. Zum Verhältnis der beiden Testamente gilt der Satz A.Bengels: „Das Neue Testament ist im Alten verborgen und das Alte Testament ist im Neuen offenbar.“ Das Wort Gottes ergeht an alle Menschen und an die Kirche in einer doppelten Gestalt, als anklagendes, verurteilendes Gesetz (Hebr 4,12f.) und freisprechendes Evangelium (Joh 3,16). Die Kirche lebt als *creatura verbi Divini* (= Geschöpf des göttlichen Wortes, M.Luther) vom Hören auf das Wort Gottes und davon, dass sie es lehrt und predigt. „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger“ (Joh 8,31). Die Kirche stirbt, wenn sie es verschweigt, abändert oder verkürzt.

In seinem Wort gibt Christus seiner Kirche die Zusage seiner Gegenwart: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) und: „... siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20) und seines Schutzes: „...die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Jesus schloss den Emmausjüngern die Schrift auf (Lk 24,27.32). Ebenso bezeugt sich Christus *uns* in der Schrift durch den Heiligen Geist. Seine Gegenwart führt uns zur Erkenntnis der Sünde, zu ihrem Bekenntnis und zum Vertrauen auf die Zusage ihrer Vergebung. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,8.9).

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Alle Erneuerung der Kirche beginnt durch sein Wort. Kirche entspricht den biblischen Leitbildern als dem „Leib Christi“ (Liebe, Gemeinschaft), den „Reben am Weinstock“ (Glaube, Gehorsam, Demut) und dem „wandernden Gottesvolk“ (Hoffnung). Die Kirche ist bleibend gebunden an die Schrift und bekennt das, indem sie um immer neue Wegweisung betet: „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte“ (Ps 86,11).

Dennoch steht die Kirche als Gemeinschaft gerechtfertigter Sünder immer wieder in der Versuchung zu Ungehorsam und Abfall. Dadurch droht sie zur bloßen ‚Namenskirche‘ (vgl. Offb 3,1) zu werden. Aber Christus gibt die Kirche nicht preis, sondern weist seiner Kirche den Weg durch sein Wort. Die richtende und rettende Wirkung des Wortes Gottes vollzieht sich in der Gegenwart, ob wir das nun wahrhaben wollen oder nicht. Menschliche Worte können wir verdrängen oder verschweigen, aber das Wort Gottes und sein Wirken durch dieses Wort kann keiner von uns aufhalten.

Es gibt heute einen leichtfertigen Umgang mit dem Gebot Gottes (antinomistische Strömungen) und als Folge davon eine Bagatellisierung bis zur Leugnung der Sünde (falsche Beruhigung des Gewissens). „Wo kein Gesetz noch Sünde ist, wird Christus durch diese Geisterei weggenommen“ (M.Luther), und man meint, sich selbst rechtfertigen zu können. Wenn nicht mit der hier im wörtlichen Sinne notwendigen Klarheit die frohe Botschaft von der Rettung aus dem kommenden Gericht durch Umkehr, Vergebung und Erneuerung ausgerichtet wird, dann verkommt das Evangelium zu einer allgemeinen Weltbeglückungslehre mit dem Hauptziel, dass man sich wohlfühlt und bei den Menschen ankommt. Dabei gibt man fast unbemerkt das gemeinsame Ziel, das ewige Heil zu erlangen, auf. Wenn an die Stelle der Rechtfertigung des Sünders durch Umkehr und Vergebung eine Rechtfertigung der Sünde tritt, dann gilt für die dafür Verantwortlichen das Drohwort: „Wenn ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben! und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen vor seinem gottlosen Weg zu warnen, damit er am Leben bleibe, – so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern“ (Hes 3,18 und 33,1-9). Die Verantwortlichen haben damit ihr Amt verlassen und Christus durch falsche Lehre verraten (vgl. auch Gal 1,6ff. und Apg 20,29.30).

Deswegen müssen wir uns alle die Zurechtweisung durch sein Wort gefallen lassen. Es bedarf heute in unserer Kirche in besonderer Weise der Predigt des ganzen Wortes Gottes auch nach Gesetz und Gericht Gottes, damit Beichte und Buße als notwendiger Weg zur Gnade wieder erkannt werden. Nur so kommt die frohmachende Wirkung des Evangeliums recht zur Geltung.

C) Stellungnahmen zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Denjenigen, die die Schrift als Wegweisung für ihren Glauben und ihr Leben anerkennen, wird heute der Vorwurf des „Fundamentalismus“ gemacht. Wir meinen, dieser Vorwurf wird zu Unrecht erhoben, denn nach lutherischem Bibelverständnis ist Glauben (= Vertrauen) etwas anderes als das Fürwahrhalten von Theorien.

Für uns ist Christus das Fundament des Glaubens und Lebens: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11), der gute Hirte, den wir brauchen im Leben und im Sterben. Darauf kommt es an und dazu lesen wir die Schrift, um seine Stimme zu hören, uns seinem Gericht auszusetzen und uns seiner Gnade immer wieder zu vergewissern. Dadurch wird unser Glaube gestärkt.

Was die Bibel über weltliche Wissensgebiete sagt, ist demgegenüber zweitrangig und spielt keine heilsnotwendige, den Glauben begründende oder in Frage stellende Rolle. „Bibelkritik“ ist nur als Kritik einer möglicherweise ungenauen oder falschen Interpretation des in der Bibel Gemeinten angebracht, nicht als Kritik an dem, was Gott darin sagt. Sie dient dem besseren Verständnis des biblischen Textes und darf ihn nicht auflösen. Das gilt es heute auch bei der Ausbildung zu geistlichen Berufen zu berücksichtigen.

Weil sie den Eindruck haben, dass in unserer Kirche nur das gilt, was dem jeweiligen Prediger gerade einleuchtet oder in kirchenleitenden Organen Mehrheit findet, wenden sich bekennende Christen in Glaubens- und Lebensfragen lieber an Freikirchen bzw. das römische Lehramt oder verlassen sogar unsere Kirche. Als Folge von Versäumnissen unserer Kirche und der dadurch verursachten Abnahme christlichen Glaubens kommt es zu einem Anschwellen fremdreligiöser oder okkulten spiritueller Praktiken. Als Konsequenz aus der Wegweisung des alleinigen Wortes Christi müssen wir alle möglichen Formen außerbiblicher Spiritualität ablehnen, weil die Menschen, die sich darauf einlassen, ihr Heil verfehlen können.

Thema 9

Der HERR bewahrt die Kirche durch sein Wort

KONSTANZ

A) Theologische Grundlegung

1. Schon im Alten Bund sehen sich die Gläubigen als persönliches Gegenüber Gottes und sind sich der persönlichen Fürsorge Gottes gewiss. „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich“ (Ps 16,1).

Die Bewahrung der Gläubigen ist nach dem Zeugnis des Alten Testaments an ihre Treue zu Gottes Geboten geknüpft. „Er behütet, die recht tun, und bewahrt den Weg seiner Frommen.“ (Spr 2,8).

Doch Gottes Treue geht über die Treue der Menschen hinaus. Um sein Volk Israel zur Bundestreue zurückzuführen, hat er es auch auf schwere Wege geführt, die er durch sein Wort gedeutet hat.

2. Im Neuen Testament ist die Gemeinde eine Gemeinschaft von Erwählten. Sie ist dazu erwählt, das Heilswerk Jesu Christi fortzuführen, indem sie allen Völkern das Evangelium bezeugt. In dieser Sendung ist sie von schweren inneren und äußeren Gefahren bedroht, in denen der HERR sie durch den Heiligen Geist und durch sein Wort bewahrt.

Die Evangelien zeigen auch die zwölf Apostel oft als unverständlich und gefährdet (Mt 16,22; Mk 4,40). Es ist Gottes Gnade durch die Fürbitte und Wachsamkeit Jesu, dass die Elf auf dem Weg des Glaubens geblieben sind. „Ich erhielt sie bei deinem Namen. Ich habe sie bewahrt und keiner von ihnen ist verloren“ (Joh 17,12).

Andererseits forderte Jesus dazu auf, seine Worte zu behalten. „Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lk 8,15).

3. Zum Behalten des Wortes Gottes gehört auch die Abwehr von falschen Lehren. „Hütet euch vor den falschen Propheten...“ (Mt 7,15; vgl. 1Thess 5,21 „Prüfet alles, das Gute behaltet“). Dazu sind die Christen berufen, denn sie kennen Jesus, wie die Schafe die Stimme ihres Hirten erkennen (Joh 10; vgl. Apg 17,11).

4. Luther bezieht sich in seiner Schrift „Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen“ aus dem Jahr 1523 auf die Schriftstellen Mt 7,15, 1Thess 5,21 und Joh 10. Er zeigt, dass nicht nur Bischöfe, Konzilien und Theologen, sondern die ganze Gemeinde die Lehre, die sich christlich nennt, beurteilen darf und muss.

„Kirche“ ist nach lutherischem Bekenntnis dort und nur dort, wo das Evangelium rein gelehrt wird und die Sakramente recht gereicht werden (Augsburger Konfession 7, EG S. 1567). Deshalb ringen wir um das richtige Verständnis des Evangeliums und um den rechten Gebrauch der Sakramente. Dieser Kirche, die sich treu zu ihrem HERRN Jesus Christus als Gott und Heiland nach der Heiligen Schrift bekennt, gilt seine Verheißung, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden (Mt 16,18). Wenn unbiblische Neuerungen veraltet und vorübergegangen sein werden, wird sich zeigen, dass Gott durch sein Wort seine Kirche wiederherstellt.

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

„Ziel und Kriterium allen Handelns in der Kirche muss der Auftrag sein, den Gott ihr gegeben hat“ (PuS, S. 2). Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat in ihrem Grundartikel und in Art. 1 ihrer Kirchenverfassung als Aufgabe niedergelegt, Sorge zu tragen für den Dienst am Evangelium in Jesus Christus in Wort und Sakrament, für die brüderliche Gemeinschaft im Gebet und in der Nachfolge Jesu Christi, für die Ausrichtung des Missionsauftrages, für das Zeugnis in der Öffentlichkeit, für den Dienst der helfenden Liebe und der christlichen Erziehung und Unterweisung.

Daraus ergibt sich:

1. Im Blick auf den Dienst der Kirche ist jeder einzelne Christ und jede Gemeinschaft von Christen gefordert, anhand der Heiligen Schrift zu prüfen, was dem Geist Christi entspricht (1Joh 4,1).

2. Zur Arbeit der Kirchenvorstände gehört es, sich mit Grundfragen des Glaubens zu befassen. Ebenso sollten Dekanatsynoden Grundfragen- oder Bekenntnisausschüsse bilden.

3. Zahlreiche Christen sehen sich in einem Kirchenkampf (H.Dietzfelbinger 1971). Dabei geht es um die Autorität des Wortes Gottes. Parallelstrukturen in „bekenntenden Gemeinschaften“ bedeuten eine notwendige Korrektur für die gesamte Kirche, wo diese das Wort Gottes und ihr Bekenntnis verlässt.

4. Wenn Kirchenleitungen bekenntniswidrige Anordnungen treffen, werden Kirchenglieder nach der clausula Petri handeln: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). Im Notfall, wenn in den eigenen Gemeinden das Evangelium trotz wiederholter Ermahnung nicht mehr schriftgemäß verkündigt wird, werden Christen bei benachbarten bekenntnistreuen Gemeinden Anschluss suchen oder sich in eigenen Hausgemeinden sammeln.

5. Zur geistlichen Erneuerung unserer Kirche gehört auch das Bemühen um eine stiftungsgemäße Verwaltung des Heiligen Abendmahls. Das Gedächtnis an den Heilstod Christi droht zu einer bloßen Gemeinschaftsfeier zu verkommen. In diesem Zusammenhang gilt es, die Beichte wieder zu entdecken und dazu anzuleiten.

6. Alle theologische Ausbildung für kirchliche Mitarbeiter muss in erster Linie dazu anleiten, dass Christen aufgrund des biblischen Zeugnisses Bekenntnisaussagen und Lebensentscheidungen treffen können. Wir brauchen bibeltreue Hochschulen und Predigerseminare.

Solange die bibelkritische Ausrichtung der etablierten theologischen Wissenschaft bestehen bleibt, ist eine studienbegleitende Arbeit unerlässlich. Die Gemeinden sollten dies in Gebet und Opfer verantwortlich mittragen.

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Das „Positionspapier“¹ und das PuS beziehen sich stellenweise auf die Bibel, jedoch werden soziologische Kategorien und der Wunsch nach institutioneller Einheit der grundlegenden und nach Hebr 4,12 scheidenden Funktion des Wortes Gottes übergeordnet. Als Folge davon wird es für die kirchenleitenden Organe schwierig, zu wichtigen Fragen einmütig und biblisch begründet Stellung zu nehmen.

Die Entwicklung der Volkskirche ist heute gekennzeichnet von Pluralismus, Liberalisierung, Anpassung an den Zeitgeist und Furcht vor den Mächten dieser Welt.

In dem im Positionspapier erwähnten Leitbild der „versöhnten Verschiedenheit“ (S.3) wird der Pluralismus festgeschrieben und vieles von den Ausführungen über die Konsensbildung wieder aufgehoben. Eine biblisch theologische Rückbesinnung zeigt: „Versöhnung“ ist geschehen durch das Blut Christi. Durch den Glauben an Christus sind wir mit Gott versöhnt (Röm 5,10). Ziel der Wege Gottes mit dem Evangelium ist aber nach den Worten Jesu nicht nur Versöhnung, sondern auch Trennung, wo das Evangelium abgelehnt wird. Es gilt, den anderen Menschen anzunehmen. Das Ringen um den Konsens in der rechten Lehre ist das wahre Bemühen um die Einheit.

Die Praxis dieser „versöhnten Verschiedenheit“ erleben viele von uns so:

1. Neben den Missionsbefehl tritt der sogenannte Dialog mit den Religionen („Jeder kommt zum Vater, auch ohne Christus“).
2. Einerseits wird das 5. Gebot gepredigt. Andererseits wird die Abtreibung von Kindern begünstigt (Rosenheimer Erklärung der Landessynode von 1991).
3. Gegen das biblische Gebot (Röm 1,27) gibt es Bestrebungen, das Zusammenleben Homosexueller in der Kirche und womöglich ihre Segnung und Trauung durchzusetzen (Erklärung der Landessynode in Fürth 1993).
4. Auf dem Münchner Kirchentag 1993 erschienen „Gott-ist-tot-Theologen“ (Dorothee Sölle), Anwälte eines tiefenpsychologischen Bibelverständnisses (Eugen Drewermann) und führende Vertreter nichtchristlicher Religionen (Dalai-Lama) als Wortführer. Lesben hatten in Klausur einen Erfahrungsaustausch.

Angesichts dieser zwiespältigen Situation in der Kirche ist auch der im Positionspapier empfohlene Weg zu kirchlicher Einheit abzulehnen.

¹ Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern: Die Einheit wahren - Positionspapier zur Frage der kirchlichen Konsensbildung, Juni 1992.

Thema 10

Der HERR vollendet seine Kirche durch sein Wort

PERSPEKTIVE

Der HERR Jesus Christus hat sich kraft seines Todes und seiner Auferstehung eine Kirche aus allen Völkern und Nationen berufen, damit sie bis zu seinem Wiederkommen den Anbruch des Reiches Gottes lebt und bezeugt. Jetzt wirkt er in ihr durch sein Wort und seinen Geist, um sie in der Vereinigung mit sich zum Ziel zu bringen. So hat mit der Kirche Jesu Christi die neue Menschheit ihren Anfang genommen, die der HERR auf dem Weg des Leidens und durch das Endgericht hindurch in der Neuschöpfung vollenden wird.

A) Theologische Grundlegung

Vor allem in zwei Bildern beschreibt die Bibel den Weg der Gemeinde Jesu zu ihrer Vollendung.

1. Braut und Bräutigam

Wenn Jesus sich als Bräutigam bezeichnet (Mt 9,15), geht er vom alttestamentlichen Bild des auserwählten Volkes als Braut und Gottes als Bräutigam aus (Hos 2 u.a.). Er betont damit zugleich, dass er wahrer Gott ist.

Die Kirche als Braut Jesu Christi geht der Hochzeit entgegen und sehnt sich nach der Wiederkunft dessen, der sie liebt (Offb 19,7; 22,20). Die Brautzeit ist für sie Übergangsstadium (Vorletztes), das auf Vollendung (Letztes) angelegt ist. Ihr Ziel ist die Vereinigung mit dem Bräutigam in der neuen Welt Gottes.

Während die Braut auf die Hochzeit wartet, ist sie versucht, in ihrer Liebe zu Jesus Christus zu erkalten und „fremd zu gehen“. Im letzteren Fall löst sie die Spannung auf, schon jetzt mit Christus verbunden und doch noch nicht völlig mit ihm vereint zu sein.

Gott setzt alles daran, sie durch die tägliche Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam und HERRN zu bewahren. Er reinigt sie im Heiligen Geist durch sein Wort und Sakrament und bereitet sie so für die Hochzeit vor (Eph 5,25-27).

2. Das wandernde Gottesvolk

Das Bild vom wandernden Gottesvolk (Hebr 4,9-11) ist ebenfalls dem Alten Testament entnommen. Wie dort führt der HERR und König Jesus Christus seine Gemeinde. Er beruft sie aus allen Völkern, heraus aus der Sklaverei unter die Mächte dieser Zeit. Er leitet sie durch die irdische Geschichte hindurch in das verheißene Land der Neuschöpfung. Dabei gibt der HERR seiner Kirche klare Weisung für ihren Weg und ihr Ziel.

Auf dem Weg des Glaubens wandert das wahre Volk Gottes der Vollendung durch seinen HERRN entgegen in der gewissen Hoffnung auf seine Wiederkunft. Es weiß, dass die Einheit der wahren Kirche erst bei der Vollendung des Reiches Gottes, nicht vorher, ganz offenbar sein wird.

Das Ziel des Gottesvolkes ist die sichtbare ungetrübte Gemeinschaft mit Gott im neuen Jerusalem. Dazu wird Gott selbst einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in denen kein Leid und keine Sünde mehr sein werden (Offb 21,1-8).

B) Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit aus Schrift und Bekenntnis

Von ihrem HERRN und seiner Wiederkunft her gewinnt die Kirche in einer Zeit weltanschaulicher Konkurrenz ihre Identität. Er gibt ihr das Ziel, auf das hin sie unterwegs ist.

Auf diesem Weg hat sie kein Recht, andere zu richten. Sie selbst steht unter Gericht und Gnade ihres HERRN, der sie nach ihrer Frucht fragen wird.

Die Rettung aller Menschen am Ende der Tage (Allversöhnung) ist ein menschlich verständlicher Wunsch. Trotzdem sind wir es schuldig, die biblisch eindeutig bezeugte Botschaft von dem Gericht Gottes über Lebende und Tote auszurichten (Offb 20,11-15). Darum haben wir umso mehr den Auftrag, zur Versöhnung mit Gott in Christus zu rufen (2Kor 5,20).

Weil die Kirche noch *unterwegs* ist, hat sie weder auf die Zukunftssorgen der Gesellschaft noch auf die Frage nach ihrer eigenen künftigen Struktur eine fertige Antwort.

Ihrer Gestalt ist sie sich also nicht sicher, aber ihres HERRN ist sie umso gewisser, der sie durch sein Wort führt und zu Salz und Licht für die Welt macht. Licht für Menschen in Angst ist sie vor allem durch die Hoffnung, die über den Horizont unsrer irdischen Perspektiven hinausgeht.

Der Missionsauftrag besteht bis zur Wiederkunft Christi (Mt 24,14) unabhängig von der Struktur der Gemeinde Jesu Christi. Solange sie das Wanderkleid der *Volkskirche* trägt, hat sie diesen Auftrag nach innen und außen auszuführen. Sie soll auch den gesellschaftlichen Bereich weitgehend mitgestalten, um Menschen auf den Weg ihrem HERRN entgegen mitzunehmen.

Weil sie auf dieses Ziel zugeht, bleibt sie aber ihren Zeitgenossen fremd. Diese Spannung muss sie aushalten im Wissen, dass Diffamierung und Verfolgung zur Nachfolge Jesu gehören.

Daraus ergeben sich Schwerpunkte für das Handeln der Kirche: Sie verkündigt im Gottesdienst und gerade auch in den Amtshandlungen den HERRN, der nicht nur für die Gegenwart und nächste Zukunft sorgt, sondern auch sichtbar wiederkommt. Sie lässt sich durch den Vorwurf, auf ein besseres Jenseits zu verträsten, von dieser Verkündigung nicht abbringen.

Sie nimmt in ihre Unterrichtslehrpläne durchgängig auch das Thema der Wiederkunft Jesu und der Neuschöpfung auf.

In der Seelsorge gibt sie Lebenden und Sterbenden, Gesunden und Kranken die Hoffnung des ewigen Lebens weiter; aufgrund dieser Hoffnung kann sie gerade auch Sterbende begleiten.

C) Stellungnahme zu kirchlichen Erklärungen und aktuellen Trends

Zukunftsplanungen der Kirche

In den PuS ist auch die Frage nach der Zukunftsplanung der Kirche gestellt (D 2.0.3). Dabei ist an keiner Stelle der wiederkommende HERR im Blick. Darum fehlt den Aussagen christliche Konkretion und Ausrichtung. Die sich stetig wandelnde Gesellschaft wird zum einzigen Gesprächspartner und ausschlaggebenden Kriterium ihrer Inhalte und Ziele. Dann muss man sagen: „Wir sind noch auf der Suche nach Zielen, können aber hoffen, dass der Weg nicht im Nebel enden wird.“¹ Dies ist aber unvermeidbar, wenn bei der Zukunftsplanung der Kirche der kommende HERR nicht das bestimmende Wort hat.

Individuelle Zukunftshoffnungen

Auch bei der Frage des Menschen nach einem Leben nach dem Tod sind wir heute als Kirche vor große Herausforderungen gestellt. Wir dürfen nicht die Augen davor verschließen, dass in weiten Kreisen unserer Gesellschaft irrationale Erlebnisse und Erkenntnisse gesucht werden. Dabei spielen christliche Glaubensüberzeugungen häufig keine Rolle mehr oder werden inhaltlich verändert. Bloße rationale Aufklärung hilft diesen Menschen in der Regel nicht.

Wir warnen eindringlich davor, esoterische Praktiken christlich zu vereinnahmen. Wir haben vom biblischen Wort her darauf hinzuweisen, dass Astrologie, Esoterik und Okkultismus von Gott wegführen (5Mose 18,9-13; Gal. 5,20). Es ist die Aufgabe der Kirche, in diese Ewigkeitssehnsucht hinein das ewige Leben als die Gabe Gottes in Jesus Christus inhaltlich ohne Abstriche, aber in der Form zeitgemäß zu verkündigen und zu einem ganzheitlichen geistlichen Leben anzuleiten. Gegen weit verbreitete Reinkarnationsvorstellungen ist die christliche Auferstehungshoffnung geltend zu machen (1Kor 15).

Kirche und Welt

In unserer Landeskirche begegnen uns Zukunftsvorstellungen in „Träumen“, „Visionen“, „Utopien“: Sie werden inhaltlich gefüllt durch Begriffe wie: „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“, „Garten der Menschlichkeit“, „Europäisches Haus“, „globales Dorf“, „Weltfriedensreich“. Sie suggerieren, dass eine irdische Harmonie der Menschheit im Bereich von Religion, Politik und Umwelt geschaffen werden können.

Einerseits wurzeln sie in der schwärmerischen Selbstüberschätzung des Menschen und einem humanistischen Menschenbild. Bei beiden wird die sündige Natur des Menschen übersehen. Andererseits sind sie Ausdruck einer Frustration: Man hat die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit ganz oder teilweise aufgegeben. Nun kann man nur noch Aussagen machen wie „der Weg ist das Ziel“ (Lao-tse) und einladen zu solidarischer Weggenossenschaft mit allen, die nicht wissen, wohin sie gehen. Der Traum von einer auch durch kirchliches Handeln zu erreichenden irdischen Weltfriedensgemeinschaft der Völker, Rassen und Religionen, sowie der Traum vom „Frieden mit der Natur“ sind utopisch und unbiblisch. Sie versuchen eigenmächtig vorweg zu nehmen, was Jesus Christus bei seiner Wiederkunft schenken wird.

Zugleich wird die Herrschaft Christi mit politischer Macht mehr und mehr in eins gesetzt und das Evangelium von Jesus Christus wird entgegen seinem Willen (Joh 18,36) politisiert.

Durch die Verkündigung von Gesetz und Evangelium wird die Welt zwar auch erhalten, aber sie wird nie zum Reich Gottes. Da der Glaube „nicht jedermanns Ding“ ist (2Thess 3,2), können Kirche und Welt nie konvergieren.

Die Kirche geht als Braut ihres HERRN nicht auf die Vereinigung mit der Welt zu, sondern auf die Vermählung mit ihrem HERRN.

1 Nachrichten der ELKB 50, 1995, S. 22